General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretzsch, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 104. Kemberg, Donnerstag, den 3. September 1914. **16. Jahrg.**

Nicht 60000, sondern 70000 Russen gefangen, darunter 300 Offiziere.

Berlin, 1. September. (Amtlich.) Nach weiteren Mitteilungen des Hauptquartiers ist die Zahl der Gefangenen in der Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg noch größer gewesen, als bisher bekannt ist. Sie beträgt 70000, darunter 300 Offiziere. Das gesamte Artilleriematerial der Russen ist vernichtet.

* * *

Die Treue von Tsingtau.

Unter dieser Ueberscheift schreibt das Wiener „Fremdenblatt:"

Wir leben in einer großen Zeit mit ungeahnten, gewaltigen Ereignissen, die einen neuen, inhaltsreichen Band füllen werden in der Weltgeschichte. Eines der erhebensten Momente in diesem Kriege, der Europa gegen Europa gestellt und friedliche überseeische Kolonien in seinen Bann zu zwingen begonnen hat, ist die deutsch-österreichisch-ungarische Bundestreue. Im Feuer des Kampfes neu geschmiedet und gestählt, kennt sie keine Grenzen, keine Entfernungen. Auf Befehl unseres obersten Kriegsherrn wird der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth", der einst in voller Flaggengala den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand hinausgeführt hat zur Weltfahrt, vereint *mit dem deutschen Geschwader von Tsingtau den Kampf gegen die japanische Flotte mitmachen;* zum Siegen oder zum Sterben, ein Drittes kennen die Waffenbrüder nicht, nicht in Europa, nicht im fernsten Osten.

„Ich bin ein alter Soldat," hat der von Ritterlichkeit und Pflichtbewußtsein beseelte Monarch gelegentlich von sich selbst gesagt. Aber die heroische Geste mit der Kaiser Franz Joseph den in Tsingtau ankernden Stationär „Kaiserin Elisabeth" anweist, Seite an Seite mit der bundesbrüderlichen Flotille den Kampf gegen die gelbe Uebermacht aufzunehmen, mutet wie eine Tat eines jugendfrischen Kriegshelden an. Die Zahl macht es in den Schlachten zu Land und zu Meer nicht aus, der Geist ist der Ueberwinder.

Der hochherzige Befehl unseres Kaisers, der unserem Kriegsschiffe „Kaiserin Elisabeth" die von seiner Mannschaft mit Jubel und Begeisterung aufgenommene Weisung gibt, dem bedrängten Bundesfreunde in den ostasiatischen Gewässern Hilfe zu bieten bis zum Aeußersten, hat im ganzen Deutschen Reiche begeisterte Aufnahme gefunden.

Wie ein Fels im Meer — so wird die Waffenbrüderschaft von Tsingtau sich dem japanischen Feinde entgegenstellen. Und der Kampf von einem gegen zehn, ist kein verlorener, denn er ist ein gerechter und ein von Brudersinn und Blutsverwandtschaft geweihter. Mit vereinten Kräften werden die Tapferen von Tsingtau, die kaiserliche Treue adelt, klar zum Gefecht machen und kämpfen bis zum letzten Blutstropfen. Der deutsche Kamerad kann auf uns rechnen, wir weichen nicht von ihm, nicht zu Land, nicht zu Meer."

Englands neuestes Bubenstück.

Die Versenkung des als Hilfskreuzer ausgerüsteten Schnelldampfers des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große" durch den englischen Kreuzer „Highflyer" in den neutralen Gewässern der spanischen Kolonie Rio del Oro stellt sich dar als eine grobe Mißachtung der Unverletzlichkeit neutraler Hoheitsgewässer. Gegen diese, jedem Völkerrecht widersprechende Verletzung der Neutralitätsgesetze muß aufs allerentschiedenste Protest erhoben werden. Großbritannien hat durch diese Mißachtung der stets von allen Nationen theoretisch und praktisch anerkannten Unverletzlichkeit neutraler Hoheitsgewässer gezeigt, daß es sich nicht scheut, über die Hoheitsrechte neutraler Staaten hinwegzugehen.

Herr Churchill, der erste Lord der britischen Admiralität, hat selbst verraten, daß sein Gewissen belastet ist, da er bei der Mitteilung des Vorganges im Unterhause sowohl den Ort, an dem er sich abgespielt hat, wie auch den Namen des englischen Kreuzers verschwieg. Das wird nicht hindern, daß das englische Vorgehen in der ganzen gesitteten Welt bekannt gegeben und ihr so die Möglichkeit geboten wird, sich ein Urteil über die Nichtachtung des Völkerrechts durch England zu bilden.

Sehr mit Recht schreibt u. a. der ‚Tag' zu diesem englischen Bruch des Völkerrechtes: „Das ist der Dank für das menschlich-schöne Verhalten des Kapitäns dieses selben Lloydschiffes, der den großen, englischen Passagierdampfer „Galician" der südafrikanischen Union Castle Linie in der Nähe der Insel Ferro kaperte, ihn dann aber mit Rücksicht auf die zahlreichen Frauen und Kinder wieder freigab und sich damit begnügte, die Anlage für drahtlose Telegraphie unbrauchbar zu machen. Mit dem Signal „Glückliche Reise!" entlassen, dampfte das feindliche Schiff nach Norden ab. Es ist möglich, daß gerade diese Milde unserem deutschen Hilfskreuzer verhängnisvoll geworden ist, daß sein Aufenthalt durch den britischen Dampfer verraten wurde."

„Kaiser Wilhelm der Große" gehörte zu den älteren Schiffen des Norddeutschen Lloyd. Er war im Jahre 1897 auf Stapel gegangen und hatte eine Größe von 14350 Registertonnen. Bei dem Ueberfall durch die Engländer sind auf englischer Seite an Verlusten 1 Toter und 8 Verwundete zu verzeichnen; die Verlustliste *des Lloydschiffes ist unbekannt, doch wurde der größte Teil der Besatzung gerettet.*

Keine englischen Titel und Würden in Deutschland.

Der Kaiser hat, wie man jetzt erfährt, erklärt, daß er die Titel als englischer Feldmarschall und Admiral ablege, auch der Herzog von Koburg, der als englischer Prinz ein naher Verwandter des Königshauses ist, läßt erklären, daß er es verschmähe, seine englischen Offizierstitel weiter zu führen, nachdem England uns in schändlicher Weise überfallen habe.

Im Namen vieler deutschen Gelehrten veröffentlicht Ernst Häckel eine Erklärung, wonach die Unterzeichner öffentlich auf die ihnen von englischen Universitäten, Akademien und Gelehrtengesellschaften erwiesenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten

Lieb Vaterland kannst ruhig sein!

Der Kaiser rief, und alle, alle kamen! Man weiß — denn man hat es zu seiner hohen Freude beglückt miterlebt — wie stürmisch das ganze wehrfähige Deutschland zu den Fahnen drängte, und wie enttäuscht jeder Mann ist, der als dienstuntauglich abgewiesen werden muß. Zurzeit ist nach amtlicher Meldung der Bedarf an Kriegsfreiwilligen völlig gedeckt. Das Kriegsministerium kann daher bis auf weiteres Kriegsfreiwillige an die Ersatztruppen nicht überweisen. Meldungen, sei es schriftlich beim Kriegsministerium oder mündlich bei dessen Auskunftsstelle, haben daher keine Aussicht auf Berücksichtigung. Sobald die Einstellung von Freiwilligen später wieder möglich ist, wird dies in der Tagespresse bekanntgegeben werden.

Generalpardon für Verletzung der Wehrpflicht.

Berlin, 1. September. Nach einem allerhöchsten Erlaß wird allen Personen, die sich bis zum heutigen Tage der Verletzung der Wehrpflicht oder der unerlaubten Auswanderung schuldig gemacht haben, der Erlaß der verwirkten Geld- und Freiheitsstrafen in Aussicht gestellt, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges unverzüglich, jedoch spätestens innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage ab gerechnet sich zum Dienst stellen. Ausgeschlossen davon bleiben diejenigen, die erstens das 45. Lebensjahr vollendet, zweitens die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben und drittens als dienstunfähig befunden werden.

Die Königin von Belgien auf der Flucht.

Antwerpen, 31. August. Die Königin hat Antwerpen heute verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Deutsche Kriegsgefangene freigelassen.

Wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, teilt die Direktion des Königlichen Holländischen Lloyd mit, daß sämtliche deutschen Staatsangehörigen, die vor Ausbruch des Krieges aus Südamerika mit den Dampfern „Tubantia" und „Zeelandia" abgefahren sind und in Plymouth festgehalten wurden, nunmehr wieder freigegeben wurden und nach Holland befördert werden, von wo sie ihre Heimat ohne weitere Schwierigkeiten erreichen können.

Englands Unmut und Verlegenheit.

Nach Meldungen aus London schiebt die „Times" die Schuld an der englischen Niederlage bei Tournai dem Ausbleiben der versprochenen französischen Hilfe zu und zitiert den Ausspruch eines englischen Mitkämpfers: „Die Deutschen kommen über uns wie eine Sturmwelle, der nichts standhält."

Der militärische Mitarbeiter der Londoner „Times" muß schlimme Dinge zugeben, was die Lage in Nordfrankreich angeht und zwar, bevor die Zurückwerfung der britischen Hilfskorps bei St. Quentin bekannt war. Die „Weltminister Gazette schreibt: Wir dürfen offen bekennen, daß wir nicht fähig sind, aus dem uns vorliegenden Material über die Schlachten in Nordwesten eine haltbare Theorie aufzustellen. Von den deutschen Truppenbewegungen läßt sich nur sagen, daß sie kühn und rasch sind und auf den ersten Blick allen geltenden Regeln der Kriegsführung widersprechend erscheinen. Die Gegner dürfen mit *ihnen nicht gerechnet haben, weil sie sie für unmöglich hielten.*

England fürchtet Japan.

Die geschlagenen Führer des Dreiverbandes geben, wie der „Voss. Ztg." aus Stockholm berichtet wird, unter lahmen Ausreden ihre Niederlagen im Westen wie im Osten zu. Das „Aftonbladet" erfährt aus London, in England herrsche starke Beunruhigung wegen der Haltung Japans, das Absichten auf Deutsch-Neuguinea sowie den übrigen deutschen Kolonialbesitz zu erkennen gebe. England und besonders australische Politiker fordern, daß England durch sofortige Besitzergreifung dieser deutschen Kolonien dem japanischen Raubtier zuvorkomme.

Russische Waffenhilfe für Serbien?

Oesterreichisches Hauptquartier, 31. August. Vom südlichen Kriegsschauplatze liegt hier die wichtige Meldung vor, daß russische Munitionstransporte für Serbien unausgesetzt stattfinden. An der Donaumündung werden angeblich auch Vorbereitungen für russische Truppentransporte nach Serbien getroffen, wodurch die rumänisch-bulgarische Neutralität bedroht erscheint.

Russisch-türkischer Krieg in Sicht?

Die „Südslawische Korr." meldet aus Sofia: Der russische Minister Ssasanow richtete an die bulgarische Regierung die telegraphische Anfrage, ob Bulgarien im Falle eines russisch-türkischen Krieges wohlwollend neutral bleiben würde. Die Depesche hat die größte Sensation erregt. Die öffentliche Stimmung in Bulgarien ist gegen Rußland. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland haben sich im Laufe der letzten Tage derart zugespitzt, daß eine Entscheidung unvermeidbar erscheint. Die letzten Siege über die Russen werden übrigens die Stellungnahme Bulgariens erleichtern.

Rußland wirft die Rumänen hinaus.

Nach in Stockholm vorliegenden russischen Zeitungen, hat die russische Regierung aus Bessarabien sämtliche in Gouvernement wohnenden, aber nicht neutralisierten Rumänen mit viertägiger Frist ausgewiesen. Die Ausweisung, von der 30000 Rumänen betroffen werden, wird mit militärischen Maßnahmen begründet, über die nähere Mitteilungen von der russischen Zensur nicht zugelassen sind.

Ein fremder Militärattaché über das deutsche Heer.

Im Anschluß an ein Telegramm des Kriegsberichterstatters des Berliner Tageblatts schreibt Oberst Jullien von der brasilianischen Armee dem Berichterstatter:

Sie sagen in Ihrem Telegramm über die Einnahme von Namur, daß die Organisation des deutschen Heeres erstaunlich sei, so daß die fremden Militärattachés voller Verwunderung waren. Anläßlich dieses Telegramms gestatten Sie mir folgende Bemerkung: Seit 4 Jahren betätige ich mich in Deutschland als Militärattaché. Demzufolge habe ich 4 Kaisermanöver mitgemacht, und da diese Uebungen dem Ernstfalle so nahe wie nur möglich sind und wie alles Militärische kriegsmäßig abgehalten werden sollen, kann ich nicht verwundern, daß der Ernstfall dem vorlaufenden Kaisermanöver vollkommen entspricht. Ich bewundere mit Begeisterung dieses Volk in Waffen. Nun aber noch mehr: Ich bewundere dies Vertrauen durch seine Haltung gegenüber der Verschwiegenheit dieser unübertrefflichen Führung, aber nichts überrascht mich, was mir zu sehen und zu beobachten gegeben ist. Das heißt, nur eines hat mich überrascht: die schauerliche Wirkung dieser Belagerungskanonen, von der ich mit Ihnen Augenzeuge bei Fort Loucin war."

Weh euch, ihr Schelme und Toren!

Im Osten, Westen, auch im Norden
Bedrohen uns der Feinde Horden.
Sie hatten den Plan so fein ersonnen
Und wie eine Spinne ihr Opfer umsponnen.

Wie ein Verbrecher vor seiner Tat
Mit kaltem Blut sich alles bedacht hat,
So war auch hier die Berechnung gemacht
Von „großen" Verbrechern in tiefster Nacht!

Wäre der Plan aus Licht gekommen,
Uns wär' in den Adern das Blut geronnen!
's war gut so. Das Netz liegt zerrissen
Von unsern Schwertern vor ihren Füßen.

Weh euch! ihr Schelme und Toren!
Ihr habt den wichtigsten aller Faktoren
Vergessen und habt nicht daran gedacht,
Daß Not und Gefahr uns einig macht!

W. K.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 2. September 1914

* **Voraussichtliches Wetter.** Morgen Donnerstag, 3. September. Wolkig, mäßig warm, Neigung zu leichten Niederschlägen,

oc. **Vom September.** Mit dem Monat September nimmt der Sommer seinen Abschied, zwar erst in dem letzten Drittel setzt nach dem Kalender der Herbst ein. Aber sein eigentliches Nahen verspüren wir weit früher. Fühlen's aus dem frischen Hauch der Morgenluft, die nichts mehr von der lauen Wärme der Sommertage hat und merken's aus dem jetzt schon recht fühlbaren Abnehmen der Tage. Und außerdem ist's draußen auf Wiesen und Feldern bereits öde und kahl, und der Laubwald beginnt sich mit bunten Tinten zu färben. — Ein Erntemonat ist auch der September noch. Unser Hauptnahrungsmittel nächst dem Getreide, die Kartoffel, wird im September überall eingeerntet und verlangt noch einmal intensive und mühevolle Arbeit. Dann erst wird es stiller für den Landmann, denn nur noch in Obstgarten und Weinberg eine letzte Ernte beschieden ist. Gleichwohl bietet der September noch manchen schönen, sonnigen Tag, der uns das allmähliche Scheiden des Sommers umso schwerer macht. Unter Mittag gewinnt das lebenspendende Gestirn droben am Firmament noch mehr als einmal etwas von der alten Kraft vergangener Gluttage. Dann leuchten noch einmal draußen im Vorgarten die letzten Rosen und Nelken in alter Schönheit auf, ein verspätetes Vogelkonzert zaubert für ein paar Stunden den Sommer wieder her und in den Herzen von alt und jung zieht es wie ein leichteres, fröhlicheres Gefühl ein bis am nächsten Morgen ein kühler Tau das noch so frische Grün schlaff und hinfällig erscheinen läßt, und der erste rauhe Herbstwind mit dem gelb gewordenen Laube der Bäume den ersten Herbsttanz aufführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5459-3

Sie werden unruhig.

Die edlen Verbündeten, die in emsiger Arbeit den famosen Überfall auf Deutschland vorbereitet haben, sind nicht nur einigermaßen enttäuscht, sondern beginnen unruhig zu werden, wie der Wetterprophet, von dessen genauen Vorhersagen auch nicht die kleinste Kleinigkeit, und sei sie noch so genau berechnet, eintrifft: den Leuten an der Themse, Seine und Newa ist das Kartenhaus zusammengefallen, das sie durch Lüge zu stützen versuchten.

Und in der bitteren Not, die nun über sie gekommen ist, greifen sie nicht, wie es des Rechts bewährter Männer täten, an ihr Herz, um es zur letzten Anstrengung zu entflammen, sondern sie machen allerhand Mätzchen und versuchen noch immer die Welt zu täuschen. Aber hinter ihren großen Reden verbirgt sich die schlotternde Angst vor der strafenden Gerechtigkeit, die nun hereinbricht. Wie anders wäre sonst der Aufruf zu verstehen, den das französische Ministerium an das Volk richtet und der folgendermaßen lautet:

Franzosen! Die Regierung hat von ihrem Kampfplatz Besitz genommen. Das Land weiß, daß es auf ihre Wachsamkeit und Energie zählen kann. Es weiß, daß ihr ganzer Geist dem Lande gilt. Die Regierung weiß, daß sie auf das Land zählen kann. Seine Söhne vergießen ihr Blut für Vaterland und Freiheit an der Seite der englischen und der belgischen heldenmütigen Armee. Sie halten, ohne zu zittern, den furchtbarsten Sturm von Eisen und Feuer aus, der je ein Volk überschüttet hat. Alle bleiben aufrecht. Ruhm den Lebenden und Ruhm den Toten! Die Menschen fallen, aber die Nation bleibt bestehen. Der endgültige Sieg ist gesichert! Ein sicher großer, aber nicht entscheidender Kampf beginnt. Wie auch der Erfolg sein wird, der Krieg wird fortdauern. Frankreich ist nicht eine leichte Beute, wie es sich ein unduldsamer Feind eingebildet hat. Franzosen! Die Pflicht ist tragisch, aber einfach: den Eindringling zurückzuwerfen, ihn zu verfolgen und unseren Boden von seiner Gegenwart und die Freiheit von seinen Fesseln zu befreien und auszuhalten bis zum möglichsten, bis zum äußersten auszuhalten, falls nötig, bis zum Ende; unseren Geist und unsere Herzen zu erheben über die Gefahr hinaus, Herr unseres Geschicks zu bleiben. Während dieser Zeit marschieren unsere Verbündeten, die Russen, mit entschlossenen Schritten auf die Hauptstadt des Deutschen Reiches (!), die von Angst beherrscht zu werden beginnt (!), und bringen den Truppen, die sich zurückziehen, viele Niederlagen bei. Wir werden vom Lande alle Opfer, alle Hilfskräfte verlangen, die es an Menschen und Kraft geben kann. Seien wir daher fest und entschlossen! Das nationale Leben, unterstützt von finanziellen und administrativen Maßnahmen, wird nicht unterbrochen. Laßt uns Vertrauen haben zu uns selbst und alles vergessen, was nicht das Vaterland betrifft, wenden wir das Gesicht gegen die Grenze! Wir haben die Methode und den Willen und werden siegen."

Kann man sich etwas Hilfloseres, aber auch etwas Verlogeneres vorstellen? Dieser Aufruf erscheint an demselben Tage, an dem in Ostpreußen, nicht in der Nähe von Berlin, die Russen nach schwerer Niederlage aus dem Lande gejagt, in die masurischen Seen gedrängt und völlig vernichtet werden. Das geschieht an dem Tage, da man in Paris erfährt, daß Englands hilfreiches Söldnerheer aus den Kämpfen an der französisch-belgischen Grenze ziemlich ausgeschaltet und Belgiens Heer zur Tatenlosigkeit in Antwerpen verdammt ist.

Die faustdicke Lüge, die die Unruhe bemänteln soll, ist auch Rußlands und Englands letzte Stütze. Der englische Ministerpräsident will Versammlungen abhalten, damit sich recht viele seiner Landsleute zum Heeresdienst verpflichten. Zugleich lügt er den Franzosen vor, daß er aus Indien ein neues Heer heranschaffen werde. Wie traurig und aller Größe ermangelnd sind alle diese Lügen. Während sich Paris und Petersburg auf die Beschießung und Belagerung einrichten, nachdem Deutschlands eiserner Besen dreingefahren ist, glaubt man in England immer noch mit Taschenspielerkniffen das Strafgericht aufhalten zu können.

Nein, stolzes Albion. Du hast's gewollt und sollst als der Verachtungswürdigste unserer Gegner endlich einmal selber einen Krieg führen bis ans Ende, und auf den Trümmern deiner Herrlichkeit sollst du erkennen, daß Lüge und Heuchelei vielleicht hier und da einmal bei Krämergeschäften triumphieren können, daß aber ihre Künste versagen, wenn es um die höchsten Güter der Menschheit geht. Das Wort Kaiser Wilhelms: „Nun wollen wir sie dreschen!" gilt auch für dich, England, und für dich vor allem. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Neue Siege im Westen!

Im Osten 60 000 Russen gefangen.

Amtlich wird aus dem Großen Hauptquartier durch W. T. B. gemeldet:

Die Armee des Generalobersten v. Kluck hat den durch schwache französische Kräfte unternommenen Versuch eines Flankenangriffs in der Gegend von Combles durch ein Armeekorps zurückgeschlagen.

Die Armee des Generalobersten von Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches Infanteriebataillon gefangen genommen hatte. Die Armee des Generalobersten v. Hausen hat den Gegner auf die Aisne bei Rethel zurückgedrängt.

Die Armee des Herzogs von Württemberg hatte bei Fortsetzung des Übergangs über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrannt, mußte aber beim Vorgehen stärkerer feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat dann die Maasübergänge wieder gewonnen und befindet sich im Vorgehen gegen die Aisne. Das Fort Les Avvelles hinter dieser Armee ist gefallen.

Die Armee des deutschen Kronprinzen setzt den Vormarsch gegen und über die Maas fort. Nachdem der Kommandant von Montmedy mit der ganzen Besatzung der Festung bei einem Ausfall gefangen genommen worden war, ist die Festung gefallen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten von Heeringen stehen noch in fortgesetztem Kampfe in Französisch-Lothringen.

Im Osten ist der gemeldete Sieg der Armee des Generalobersten v. Hindenburg von weitaus größerer Bedeutung, als zuerst übersehen werden konnte. Trotzdem neue feindliche Kräfte über Neidenburg eingriffen, ist die Niederlage des Feindes eine vollständige geworden. Drei Armeekorps sind vernichtet. Sechzigtausend Gefangene, darunter zwei kommandierende Generale, viele Geschütze und Feldzeichen sind in unsere Hände gefallen. Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen haben den Rückzug angetreten.

v. Stein, Generalquartiermeister.

Geiseln für Brüssels Kriegsrate.

Da der Bürgermeister von Brüssel Max erklärte, die Gemeindekasse sei nach Antwerpen gebracht und die Kriegsrate könne nicht bezahlt werden, wurden der Großindustrielle Solvay und Baron Lambert Rothschild als Geiseln gefangengenommen.

Einmarsch deutscher Truppen in Belgisch-Kongo.

Eine Depesche aus Libreville, der Hauptstadt von Französisch-Kongo, meldet den Einmarsch deutscher Truppen in Belgisch-Kongo.

Wenn auch nicht in der Meldung gesagt ist, woher die deutschen Truppen stammen die den Einfall in die belgische Kolonie gemacht haben, so ist doch wohl aus dem Ursprungsort Libreville zu schließen, daß die deutschen Truppen von unserer Kolonie Kamerun gekommen sind. Trifft diese Annahme zu, so mußten unsere Truppen, um von Kamerun aus in den alten Kongostaat zu gelangen, das Gebiet von Französisch-Kongo durchqueren. Dies ist ihnen dann anscheinend gelungen, ohne daß sie auf französischen Widerstand gestoßen sind.

Paris vor der Einschließung.

Die „Kölnische Zeitung" veröffentlicht eine Pariser Meldung des „Amsterdamer Telegraaf", wonach der französische Generalstab binnen einigen Tagen die völlige Abschließung von Paris zu erwarten scheint. Eingeweihte wissen, daß die Lage höchst kritisch werden kann. Sobald die Deutschen sich Amiens genähert, ist die Absperrung von Paris auf der Nordseite vollzogene Tatsache.

Eine Dum-Dum-Maschine.

In Longwy ist eine maschinelle Einrichtung vorgefunden worden, die dazu gedient hat, die Gewehr- und Karabinergeschosse oben abzuplatten und mit einer von der Spitze ausgehenden trichterförmigen Ausbohrung zu versehen. In den Taschen französischer und englischer Soldaten hat man bereits zahlreiche Dum-Dum-Geschosse, d. h. Hohl- oder Bleispitzengeschosse gefunden. Durch die Entfernung eines Teiles der aus Hartmetall bestehenden Geschoßmantelspitze tritt beim Aufschlagen der weichere Geschoßkern nach vorn heraus, schlägt sich breit und verursacht besonders grausame und mit unnötigen Leiden verbundene Verwundungen. Deutschland sieht sich genötigt, mit den allerschärfsten Maßregeln vorzugehen, wenn diese durch das Völkerrecht verbotenen Geschosse von unseren Feinden noch weiter verwendet werden sollten. (W. T. B.)

Die Franzosen im Elsaß.

Verwaltungsmaßregeln.

Nach und nach werden immer weitere Einzelheiten über den Einbruch der Franzosen im Elsaß bekannt. In Langd wurden, als der Angriff der bayrischen Truppen drohte, der Bürgermeister und der Lehrer gebunden. Bei der dann entstehenden Verwirrung ist es ihnen gelungen, zu entfliehen. In Schneckenburg wurden reiche Bürger in die Kirche eingeschlossen und dann beschossen. Wieviele Bürger aus Mülhausen, Saarburg und anderen Orten weggeführt worden sind, ist noch unbekannt. Bei der zweiten Besetzung Mülhausens durch die Franzosen am 19. August (die nur wenige Stunden dauerte) zogen mit den Truppen sofort der neuernannte Präfekt und die Unterpräfekten ein. Die Pariser Zeit wurde sofort eingeführt. Eine Bekanntmachung des Generals Pautier bedrohte jeden, der deutsche Truppen versteckte, mit Erschießung. Die Franzosen brachten eine große Wagenladung französischer Gesetzbücher mit, sowie weitere Bagage mit französischen Schulbüchern und Atlanten, in die Elsaß-Lothringen als — ein Teil der französischen Republik eingedruckt war. Im Mülhauser Rathaus war bereits ein französisches Aushebungsbureau eingerichtet und das französische Wappen angebracht.

General Joffre verlangt seinen Abschied.

Pariser Blättermeldungen, die über Rom nach Kopenhagen gelangten, besagen, General Joffre habe seinen Abschied als Oberstkommandierender verlangt und als Grund das schlechte Zusammenarbeiten unter den Generalen angegeben.

Die Festung Lille preisgegeben!

Aus Antwerpen wird der „Köln. Ztg." gemeldet: Die französische Besatzung von Lille, ungefähr 50 000 Mann stark, hat die Stadt verlassen, um sich weiter südlich nach der Ostfront zu wenden. Sie nimmt dabei den Weg, daß sie unter den Geschützen von Maubeuge vorbeizieht. Die Folge davon ist, daß Lille eine offene Stadt geworden ist. Von großer strategischer Bedeutung, fügt man aus französischer Seite hinzu, ist das nicht, da die Festung Lille sehr veraltet und zum Teil abgebrochen ist.

Die Schlacht in Südpolen.

Tagelang wogt die Schlacht bei Lemberg zwischen unseren Bundesgenossen und den Russen hin und her. Das österreichische Kriegspressequartier meldet darüber:

Die Kämpfe zwischen Weichsel und Dniester, die Mitte der vorigen Woche auf einer Front von annähernd 400 Kilometer begonnen haben, dauern fort. Die österreichisch-ungarischen Truppen operieren weiter glücklich; wir hoffen auf einen guten Ausgang der Schlacht. Östlich unserer trotz mehrfacher befestigter Stellungen des Feindes unaufhaltsam gegen Lublin vordringenden Armee Dankl hatten unsere zwischen Bug und Wieprz vorgeführten Kräfte am 26. August den Angriff auf die aus dem Raume von Cholm entgegengerückte starke russische Armee begonnen. Hierauf entwickelten sich nach der Schlacht bei Krasnik weitere hartnäckige, für unsere angriffsfreudigen Truppen siegreich verlaufende Kämpfe. In diesen Kämpfen wurden ebenso wie in den Schlachten bei Krasnik Tausende von Gefangenen gemacht. In Ostgalizien behaupten sich unsere Truppen mit hervorragender Bravour und Zähigkeit.

Man darf deshalb annehmen, daß auch hier, wo die Russen anscheinend außer der großen Mehrzahl auch eine sehr gute Führung haben, das Schicksal nicht aufzuhalten sein wird. In dem beispiellosen Ringen werden unsere Bundesgenossen endlich den Sieg davontragen.

Österreichische Verwaltung in Russisch-Polen.

Noch im Laufe dieser Woche übernehmen zehn höhere Ministerialbeamte aus Wien die Verwaltung in den von österreichischen Truppen besetzten Gebietsteilen im Innern Russisch-Polens. Das erforderliche Hilfspersonal stellt dem unter Führung eines Ministerialrats aus dem Landesverteidigungsministerium reisenden Beamtenkörper die Lemberger Statthalterei bei. — In vollkommenem Einvernehmen mit der österreichischen Verwaltung gehen auch die freiwilligen Organisationen der Polen tatkräftig an Werk, um Land und Volk nach Vertreibung der russischen Bedrücker neu aufzubauen. In einem Aufruf werden die Polen ersucht, alle russischen Schilder zu entfernen, in die polnischen Legionen einzutreten und den Anordnungen der österreichischen Behörden Folge zu leisten.

Griechenland rüstet.

Aus Konstantinopel wird amtlich gemeldet: Das griechische Generalkonsulat ließ eine Verordnung des griechischen Kriegsministers anschlagen, derzufolge sich die Reservisten und Landsturmmänner aller Waffen im Falle der Mobilmachung bei ihren Truppenteilen zu stellen haben. (W. T. B.)

Mobilmachung der Türkei.

Eine amtliche Mitteilung der Pforte besagt: Wegen Mobilisierung ist es ausländischen Flugzeugen verboten, über türkisches Gebiet zu fliegen. Die Militärposten sind angewiesen, auf Zuwiderhandelnde zu schießen. Infolge der Mobilisierung entfaltet der Rote Halbmond seit einigen Tagen eine eifrige Tätigkeit in Stambul. Drei große Schulen sind als Spitäler eingerichtet, und eine Kommission ist gebildet worden, deren Aufgabe es ist, die Mittel zur Sicherung und Verproviantierung Konstantinopels, sowie zur Hereinbringung der Ernte und der Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten des kommenden Jahres zu prüfen. Die Stadtpräfektur teilt mit, daß die Einfuhr von Getreide frei ist.

Amerika bleibt neutral.

Präsident Wilson veröffentlichte eine Erklärung, in der die Neutralität der Ver. Staaten in dem Kriege zwischen Japan und Deutschland und zwischen Japan und Österreich-Ungarn angekündigt wurde.

*

— Der Lemberger Gemeinderat hat 1½ Millionen Kronen für den Kriegsschatz der polnischen Legionen gezeichnet. Die meisten galizischen Städte sind diesem Beispiel gefolgt. Die Stadt Krakau gibt eine Million für denselben Zweck, die jüdische Gemeinde in Lemberg 40 000 Kronen.

Doch glücklich geworden.

2) Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Wozu braucht der Vater die sechs arabischen Hengste, die er in den letzten Jahren kaufte? Pferdezucht wolle er treiben! Ja, hat sich was! Jetzt stehen die Tiere nutzlos im Stalle und fressen sich nudeldick. Was brauchte er das Motorboot, das ihn fünfzehntausend Mark kostete? Kaum drei Mal sind wir in ihm gefahren. Jetzt verkommt es im Hafen des Sees. Und so geht es mit allem. Schulden stehen jetzt schon auf dem Gut. Wenn der Alte so fortfährt, ist er in zehn Jahren bankrott."

„Herbert, du übertreibst!"

„Na, wir werden ja sehen. Jetzt kannst du mir helfen, meine Sachen zu packen."

„Wohin willst du denn gehen?"

„Zuerst nach Berlin. Dann werde ich mich nach einer Stellung umsehen. Für die erste Zeit ist gesorgt. Ich habe ja die dreitausend Mark, die ich von Mutter geerbt habe. Damit läßt sich schon etwas anfangen."

„Ach, Herbert, ich wollte, ich könnte mit dir gehen."

„Beruhige dich, Trude. Wenn ich eine auskömmliche Stellung gefunden habe, oder wenn ich selbständig geworden bin, dann kommst du zu mir. Der Vater mag dann sehen, wir er allein fertig wird."

Nachdem die Geschwister einen Handkoffer mit dem Notwendigsten gepackt hatten, hielt Herbert inne.

„Weißt du, Trude, das Packen ist ein langweiliges Geschäft, und alle die Sachen kann ich doch nicht gleich mit mir nehmen. In einer Stunde geht der Zug nach Berlin, den will ich benutzen. Ich nehme nur den Handkoffer mit, alles andere kannst du mir nachschicken, wenn ich dir meine Adresse geschrieben habe."

„Ja, Herbert, ich will es gern tun."

„Und nun komm. Ich will dem Kutscher sagen, daß er meinen Handkoffer zur Bahn bringt, ich werde zu Fuß gehen — willst du mich begleiten?"

„Ja, von Herzen gern."

„So komm."

Arm in Arm verließen die Geschwister das väterliche Haus, Trude mit Tränen in den Augen, Herbert mit finsterem Gesicht, die Lippen fest aufeinandergepreßt.

2.

Herbert hatte in Berlin bei den Gardedragonern sein einjährig-freiwilliges Jahr gedient und besaß eine Menge Bekannte der großen Stadt. Als Sohn des reichen Gutsbesitzers auf Hammersau in der Altmark ward er in allen Kreisen willkommen geheißen und nicht nur die Gesellschaft öffnete sich ihm bereitwillig, sondern auch Lieferanten, Kaufleute, Handwerker und — andere, minder ehrenwerte Leute gaben dem reichen Erben von Hammersau reichlichen Kredit. Sie wußten nicht oder wollten nicht wissen, daß der alte Hammer seinem Sohn trotz seines Millionenbesitzes nur eine knappe Zulage bewilligte und rechnete damit, daß der reiche Vater schon die Schulden seines Sohnes bezahlen würde. Herbert seinerseits machte sich auch keine großen Sorgen um seine Schulden; er war in dem Bewußtsein aufgewachsen, der Sohn und Erbe eines reichen Mannes zu sein, hatte doch selbst sein Vater dieses Bewußtsein in ihm genährt, indem er stets, wenn Herbert gebeten hatte, ihn ernsthaft in der Verwaltung des großen Besitztums zu beschäftigen oder ihn auf eine Universität zu schicken, um Landwirtschaft und Nationalökonomie zu studieren, geantwortet hatte: „Wozu? — Du bist reich genug, um andere Leute für dich arbeiten zu lassen."

Nur dem verständigen Charakter Herberts war es zu danken, daß er kein oberflächlicher, geldstolzer, liederlicher Mensch geworden war. Er hatte sich selbst weiter gebildet, hatte die Landwirtschaft gründlich kennen zu lernen gesucht und durch das Studium wissenschaftlicher Werke seine Kenntnisse vertieft und erweitert. Indessen kamen doch auch Zeiten, in denen er seinem jugendlich überschäumenden Drang nach Wohlleben die Zügel schießen ließ, hatte ihn doch sein Vater selbst zu einer leichtfertigen Auffassung des Lebens angehalten.

In Berlin suchte er den Sohn eines reichen Großindustriellen und Kommerzienrats auf, mit dem er zusammen bei den Gardedragonern gedient hatte.

Artur Wernicke lebte nicht bei seinen Eltern, sondern bewohnte mehrere hochmodern und reich eingerichtete Zimmer in der Kurfürstenstraße nahe dem Zoologischen Garten. Er hielt sich zwei Reitpferde, besaß ein prächtiges Automobil, mit dem er große Reisen zu unternehmen pflegte, und lebte überhaupt auf großem Fuße. Er war ein gutmütiger, aber inhaltsloser Charakter, der ganz in den Äußerlichkeiten eines bequemen, sorglosen Lebens ohne Ziel und Aufgabe aufging.

Als Herbert bei ihm eintrat, lag er auf einer Chaiselongue, rauchte eine Zigarette nach der anderen und sann darüber nach, wie er den Abend angenehm verbringen könne.

„Na, Herbert," sagte er, indem er dem Freunde die Hand entgegenstreckte, „läßt du dich auch mal wieder in Berlin sehen? Hat dich der Alte endlich losgelassen? Ich hoffe, du bleibst einige Zeit hier?"

„Ich denke wohl, Artur . . . . wenigstens bis ich eine Beschäftigung gefunden habe," entgegnete Herbert ernsthaft, denn auf der Fahrt nach Berlin war er mit sich zu Rate gegangen und hatte einen festen Plan für die Zukunft entworfen.

Der junge Lebemann richtete sich halb empor. „Eine Beschäftigung?" fragte er mit leichtem Gähnen. „Nun, an Beschäftigung fehlte es hier in Berlin nicht. Die Saison beginnt soeben wieder, die Theater sind geöffnet und die Herbstsaison auf dem grünen Rasen in Hoppegarten verspricht Gutes. Ich habe selbst schon dran gedacht, mir einen Rennstall anzulegen, aber der Alte will das Anlagekapital nicht herausrücken."

„Um Vergnügungen handelt es sich bei mir nicht," erwiderte Herbert, indem er leicht errötete, „sondern um eine ernsthafte Beschäftigung, die ihren Mann ernährt."

Arthur Wernicke erhob sich und sah den Freund mit erstaunten Augen an.

„Was willst du damit sagen?" fragte er.

„Daß ich von jetzt ab auf meine Arbeit angewiesen bin, denn ich habe mich von meinem Vater losgesagt . . ."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5460-5

Das Seegefecht bei Helgoland.

Heldentaten unserer Flotte.

Nach dem amtlichen Telegramm sind bei dem Seegefechten westlich von Helgoland drei kleine deutsche Kreuzer „Mainz", „Köln" und „Ariadne", sowie das Torpedoboot „V 187" gesunken. Über den heldenmütigen Kampf besonders der „Ariadne" und des „V 187" weiß das „B. Z." aus zuverlässiger Quelle zu berichten:

Ganz unerwartet wurde „V 187" durch von Norden kommende englische Torpedobootszerstörer angegriffen. Kaum waren die ersten Schüsse gefallen, als feindliche Streitkräfte, die aus Torpedo- und Unterseebooten bestanden, sich von allen Seiten näherten und das deutsche Boot umzingelten. „V 187", auf dem sich außer dem Kommandanten auch noch der Flottillenchef, Korvettenkapitän Wallis befand, wehrte sich bis zum äußersten. Bald aber wurde es durch zahlreiche Schüsse aus nächster Nähe in seiner Bewegungsfähigkeit herabgesetzt. Als die Besatzung einsah, daß es keine Rettung mehr gab, wurde eine Sprengung im Innern des Bootes vorgenommen, damit das Boot nicht in die Hände des Feindes fiele. Jetzt sank „V 187" rasch. Aber noch während des Sinkens wurden die Geschütze, soweit sie feuerfähig waren, von der Mannschaft bedient. Endlich verschwand das Boot in den Fluten. Der Flottillenchef und der Kommandant, Korvettenkapitän Lechler verloren nebst Teilen der Besatzung ihr Leben.

Der Feind unternahm sofort das Rettungswerk. Als dies Werk noch im Gange war, näherten sich deutsche stärkere Streitkräfte. Die englischen Torpedoboote wurden hierdurch veranlaßt, sich beschleunigt zurückzuziehen. Die ausgesetzten Boote mit den Geretteten konnten nicht mehr an Bord genommen werden, sondern mußten im Stich gelassen werden. Die Geretteten wurden nun aus den englischen Beiboten von den deutschen Streitkräften an Bord unserer eigenen Schiffe genommen.

Über den Verlust der „Ariadne" wurde das folgende bekannt: Als der Donner der Geschütze aus der Vorpostenlinie anzeigte, daß der Feind sich nähere und im Kampf mit unseren Torpedobooten stünde, ging der geschützte kleine Kreuzer „Ariadne" vor, um sich am Gefecht zu beteiligen. Den Vorposten mußte Hilfe gebracht werden, und der Wunsch, sich endlich vor dem Feinde bestätigen zu können, war der treibende Faktor.

Plötzlich tauchten unweit der „Ariadne" zwei feindliche Kreuzer aus einer Nebelwand auf. Bald wurde man gewahr, daß es zwei Dreadnoughts seien, nämlich zwei Schlachtkreuzer vom Lion-Typ, die 30 000 Tonnen Deplacement haben und eine Armierung von acht 34,3-Zentimeter-Geschützen tragen, und die schließlich noch stark gepanzert sind. Was wollte die „Ariadne", die nur 2650 Tonnen verdrängt und mit zehn 10,5-Zentimeter-Kanonen bestückt ist, gegen diese beiden Goliathschiffe ausrichten! Zu Beginn des ungleichen Ringens schlug ein Treffer in den vorderen Deckraum der „Ariadne", der die Hälfte der Kessel außer Betrieb setzte, und so wurde die Geschwindigkeit des Schiffes auf 15 Seemeilen herabgemindert.

Trotz der gewaltigen Überlegenheit der Engländer dauerte der Kampf etwa eine halbe Stunde. Das Achterschiff der „Ariadne" brannte lichterloh. Aber die noch gefechtsfähigen Kanonen auf dem Vordeck feuerten unentwegt weiter. Das Feuer griff trotz aller Löschversuche allmählich auf das Vorschiff über. Die vordere Munitionskammer konnte noch unter Wasser gesetzt werden. Bei der achteren war es nicht mehr möglich. Hier hinderten die überall züngelnden Flammen daran. Der Feind hatte, als er sein Vernichtungswerk sah, nach Westen abgedreht. Der Kampf war beendet.

Auf „Ariadne" versammelte sich die Mannschaft jetzt auf dem Vordeck, brachte in treuer Überlieferung alten Marinebrauchs drei Hurras auf den obersten Kriegsherrn, Kaiser Wilhelm II., aus, und freudig erklang hierauf das bekannte Flaggenlied: „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot." Unter den Klängen des Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles" wurde das sinkende und brennende Schiff in vollster Ordnung verlassen. Zwei unserer Schiffe kamen in die Nähe und nahmen die Mannschaften der „Ariadne" an Bord. Vom Feinde war nichts mehr zu sehen. Bald darauf verschwand die „Ariadne" in den Wellen. Wahrscheinlich war die Explosion der achtern Pulverkammer vorher eingetreten.

Von der Besatzung der „Ariadne" sind, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, gefallen: der erste Offizier, Korvettenkapitän Franck, der Schiffsarzt, Stabsarzt Ritter v. Boyberger, der Wachingenieur Helbig und ungefähr 70 Mann. Die Zahl der Verwundeten ist groß. Wenn auch dem Kreuzer „Ariadne" das Glück in diesem Treffen nicht hold war, so dürfen wir dennoch stolz sein auf den heldenmütigen Geist, den die Besatzung in dem ungleichen Kampf zeigte. Es läßt uns hoffen, daß bei anderer Gelegenheit die Scharte wieder ausgewetzt wird. Der Feind gibt selbst zu, schwere Beschädigungen erhalten zu haben.

Von Nah und Fern.

Goldablieferung an die Reichsbank. Mit der Ablieferung von Goldmünzen an die Reichsbank zur Stärkung von deren Leistungsfähigkeit ist Prinz Heinrich von Preußen mit gutem Beispiel vorgegangen, indem er angeordnet hat, daß die bei seiner Hofstaatskasse eingehenden Goldmünzen an die Reichsbank-Hauptstelle in Kiel abgeliefert werden. Weiter hat der Prinz der Bank sieben goldene Erinnerungsmedaillen zukommen lassen mit dem Auftrage, sie der Königlichen Münze in Berlin zum Einschmelzen zu übergeben, und den Erlös dem „Roten Kreuz" zur Verwendung zu überweisen.

Ein Forschungsreisender kriegsgefangen? Der hamburgische Forschungsreisende Pastor Windhuhr scheint in französische Kriegsgefangenschaft geraten zu sein. Windhuhr ist im Auftrage des Kolonialinstituts zu Sprachforschungszwecken nach Französisch-Marokko gereist und am 3. Juli in Mogador angekommen, wo er beim deutschen Konsul wohnte. Nach seinen letzten, vom 20. Juli datierten Nachrichten gedachte er Ende Juli aus Mogador abzureisen. Seitdem ist über seinen Aufenthalt nichts bekannt.

Tödlicher Fliegerabsturz. Auf dem Flugplatz in Johannisthal war am Sonntag früh der Flieger Post vom Freiwilligen Fliegerkorps auf einer Taube mit seinem Begleiter Silberhorn vom Freiwilligen Fliegerkorps gestartet, um die Bedingungen für die Feldfliegerprüfung zu erfüllen. In der Nähe von Alt-Glienicke stürzte der Apparat in größerer Höhe aus unbekannter Ursache ab. Beide Flieger waren sofort tot. Der Apparat war total zertrümmert.

Im Fieberwahn zur Mörderin geworden. Das 18 Jahre alte Dienstmädchen Else Schilder in Berlin hat ihrem gesunden Kinde mit einem Beil den Hals bis zur Wirbelsäule durchschlagen. Die Tat dürfte im Fieberwahn begangen worden sein.

Unverträgliche Kriegsgefangene. Nach amtlicher Mitteilung sind vom Truppenübungsplatz in Ohrdruf (Thüringen), wo 8000 Gefangene untergebracht sind, eine Anzahl französischer Franktireurs entflohen. Auf der Veste Zinna bei Torgau entstand zwischen den 180 französischen und belgischen gefangenen Offizieren, weil letztere Frankreich des Verrats beschuldigten, eine blutige Schlägerei.

Volkswirtschaftliches.

Einfuhrerleichterungen für ausländisches Fleisch. Der preußische Landwirtschaftsminister hat in bezug auf die vom Bundesrat beschlossenen Erleichterungen für die Einfuhr ausländischen Fleisches in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten folgendes bestimmt: Für die Bezirke mit Beschaustellen ermächtige ich die Regierungspräsidenten, alle Änderungen in der Besetzung des Beschaupersonals (einschl. der chemischen Sachverständigen), die durch Einberufung zum Kriegsdienst nötig werden, selbständig vorzunehmen. Die chemische Untersuchung von Fett ist nötigenfalls auf eine Vorprüfung zu beschränken, wenn die Hauptprüfung nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit durchgeführt werden kann. Bei zubereitetem Fleisch kann die chemische Untersuchung auf Verdachtsfälle beschränkt werden.

Dänische Pferde für die deutsche Landwirtschaft. Das Reichsamt des Innern hat einen ihm angebotenen Transport dänischer Pferde angenommen und gibt diese Pferde an die landwirtschaftreibende Bevölkerung ab. Dadurch soll dem großen Bedürfnis entsprochen werden, das sich infolge des Krieges bei der Landwirtschaft eingestellt hat.

In den neuen Reichslanden.

Generalfeldmarschall v. d. Goltz, ihr erster Generalgouverneur.

Belgien, unser neues Reichsland, hat in dem Generalfeldmarschall Colmar Frhr. v. d. Goltz seinen ersten Generalgouverneur erhalten. Die Bedeutung dieses ungewöhnlichen Mannes kommt in seiner neuen Stellung erneut zum Ausdruck. Frhr. v. d. Goltz ist der reiche Mann am rechten Platze, denn sein Leben ist zwar reich an Erfolgen, reich an Ehren, aber noch reicher an Verdiensten und Arbeit, die unserm Heere und dem ganzen Vaterlande zugute gekommen sind. Er wurde am 12. August 1843 zu Bielikenfeld bei Labiau in dem heute heiß umstrittenen Ostpreußen geboren. Am 14. Mai 1861 trat er im Alter von noch nicht 18 Jahren als Leutnant in das Infanterieregiment Nr. 41 in Tilsit ein. In den Jahren 1864 bis 1867 besuchte er die Kriegsakademie, die im Jahre 1866 wegen des Krieges geschlossen wurde. Er nahm darum am Kriege gegen Österreich teil. Bei Trautenau erhielt er einen Gewehrschuß in die Schulter und erwarb sich durch seine Tapferkeit den Roten Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern.

Im Kriege 1870 war er als Premierleutnant bereits Generalstabsoffizier und war dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl zugeteilt. Hier kam er mit dem Feldmarschall Grafen Häseler zusammen, der demselben Hauptquartier als Major angehörte. Im Jahre 1872 wurde Frhr. v. d. Goltz Lehrer an der Kriegsschule zu Potsdam, dann wieder dem Generalstabe zugeteilt, dem er mit einer Unterbrechung von einem Jahr als Kompagniechef im 96. Infanterieregiment dauernd angehörte. Im Jahre 1878 wurde er Lehrer an der Kriegsakademie und übte daneben noch seine Tätigkeit im Generalstabe aus.

Das Jahr 1883 brachte seinem Leben eine große Wendung, da er im August dieses Jahres seine Berufung nach Konstantinopel zum Reorganisator der türkischen Armee erhielt. Er war damals Oberstleutnant, hatte sich aber durch seine Schriften einen Namen gemacht, der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausreichte und auch in der Türkei einen hervorragenden Klang hatte. Trotz seines Ausscheidens aus der preußischen Armee als etatsmäßiger Offizier wurde Frhr. v. d. Goltz aber in den Listen der Armee noch weitergeführt und avancierte vollkommen regelmäßig. Er wurde im Jahre 1887 Oberst, im Jahre 1890 Generalmajor und im Jahre 1895 Generalleutnant. Er führte im Jahre 1886 gemeinsam mit dem türkischen General Muzaffer-Pascha die Organisation des türkischen Heeres nach deutschem Muster durch. Aus der Hochachtung, die er zu allen Zeiten seines Wirkens in der Türkei genoß und noch heute genießt, kann man ersehen, wie taktvoll Frhr. v. d. Goltz seine Aufgabe in dem fremden Lande und in einer fremden Umgebung durchführte.

Im Jahre 1895 kehrte er aus der Türkei zurück, um noch später des öfteren sich wieder dorthin zu begeben und der türkischen Regierung seinen Rat und Beistand zu leihen. Nach seiner Rückkehr aus der Türkei wurde er Kommandeur der 5. Division in Frankfurt a. O. am 2. Januar 1895. Am 26. Mai 1898 wurde er zum Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen ernannt. Ein Jahr später, im Jahre 1899, wurde er Chef des Ingenieur-Pionier-Korps. Der Kaiser ernannte ihn am 27. Januar 1900 zum General der Infanterie. Im Jahre 1902 erhielt Frhr. v. Goltz das Kommando des 1. Armeekorps. Fast fünf Jahre befehligte General v. d. Goltz das 1. Korps, bis er am 11. September 1907 als Generalinspekteur an die Spitze der neugebildeten Sechsten Armee-Inspektion trat.

Am 13. September des darauf folgenden Jahres erfolgte seine Beförderung zum Generaloberst. Im September vergangenen Jahres leitete er in Vertretung des erkrankten Chefs des Generalstabes die Kaisermanöver, und am Neujahrstage dieses Jahres verlieh ihm seine Allerhöchster Kriegsherr die höchste militärische Würde, die eines Feldmarschalls.

Am 24. Januar d. J. empfing er den Orden pour le mérite für Wissenschaft und Künste, nachdem ihm die Universität Königsberg schon 1904 zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät ernannt hatte. Schon früh wendete sich der junge Offizier der schriftstellerischen Tätigkeit auf kriegswissenschaftlichem Gebiete zu. Seine eigenen Erlebnisse im Kriege 1870 gaben ihm den ersten Stoff dazu. Schon 1874 erschienen: „Die Operationen der Zweiten Armee bis zur Kapitulation von Metz" und „Die sieben Tage von Le Mans", denen im nächsten Jahre „Die Operationen der Zweiten Armee an der Loire" folgten. Da damals von dem Generalstabswerk nur der erste, bis zur Schlacht bei Gravelotte reichende Teil erschienen war und sich diese Werke auf Aktenmaterial stützten, so hatten sie einen besonderen Wert, den sie auch, infolge der damaligen Stellung ihres Verfassers im Stabe des Oberkommandos der Zweiten Armee 1870, heute noch beanspruchen dürfen.

England und die Fremdenlegion.

(Helfer am französischen Raubzuge.)

Die wahre Gesinnung, die England uns seit je entgegenbrachte, kann man aus einem kleinen, aber bezeichnenden Zuge erkennen. England wußte sehr gut, welche Anstrengungen in Deutschland stets gemacht worden sind, um Werbungen für die französische Fremdenlegion zu hintertreiben. Da sich die englische Regierung über diese schmachvolle französische Einrichtung nicht im unklaren sein konnte, so hätte es schon die geringste Anstandspflicht gefordert, derartige Machenschaften in ihrem Lande zu unterdrücken. Aber weit gefehlt! England hat den französischen Werbern der Fremdenlegion geradezu dadurch Vorschub geleistet, daß es ihre Tätigkeit in England selbst in keiner Weise behinderte.

Die englische Regierung wußte nämlich, daß in ihrem eigenen Lande eine ausgedehnte Tätigkeit der Werber für die Fremdenlegion blühte. Da sich erfahrungsgemäß in England und besonders in London sehr viele Deutsche aufhielten, die von den Warnungen der Fremdenlegion nur wenig gehört hatten, so wurden von dem Werbebureau in Paris Werber nach England geschickt, ausschließlich mit der Bestimmung, die dort ansässigen und dort hinkommenden Deutschen für die Legion zu werben. Es kam ihnen dabei zu statten, daß sehr viele nach England auswandernde Deutsche in der Heimat irgendwie gescheitert waren. Die Werber machten sich an junge Zureisende oder in England lebende Deutsche unter der Maske von Volksgenossen heran. Aus Freude über die Begegnung mit einem Deutschen wurde dann eine Trinkerei veranstaltet. Wenn der junge Mann völlig berauscht war, mußte er den Aufnahmeschein für die Fremdenlegion unterschreiben. Dann mußte der Werber darauf bedacht sein, den jungen Mann, der von seiner Unterschrift nichts mehr weiß, nach Frankreich zu bringen. Dies geschah unter dem Vorgeben, daß in Frankreich reichlicher Broterwerb vorhanden ist.

Aus purer „Freundschaft" bezahlte der Werber natürlich auch noch die Reise für den jungen Mann, der in dem Werber nun seinen wahren Freund sah. In Frankreich war es dann leicht, den jungen unerfahrenen Deutschen zu berauschen und ihn in eine Kaserne zu schaffen, aus der er nicht mehr herauskam. Dieses Verfahren richtet sich allein. Die Werber, die nach England abkommandiert wurden, mußten weniger gut englisch sprechen als deutsch. Die deutsche Sprache war unerläßlich. Schon daraus geht hervor, daß es zu für die Franzosen lediglich darum handelte, über England Deutsche zu Fremdenlegionären sich gewinnen. Diese Gefahr, die unseren jungen Landsleuten in England drohte, war um so schwerwiegender, als ihnen die warnenden Stimmen der deutschen Presse nur selten zu Ohren kamen.

DRUCK U. VERLAG DR. ARENDT'S VERLAG W.B.H., BERLIN.

Artur lachte laut auf.

„Das ist köstlich!" rief er. „Er hat sich von seinem Alten losgesagt! Das junge Küken ist flügge geworden! Du, das hast du gut gemacht. Wahrhaftig, er macht ein Gesicht, wie vierzehn Tage Regenwetter! Na, mein Junge, setze dich nun erst einmal und zünde dir eine Zigarette an. Mein Diener soll uns eine Tasse Mokka bringen, ich habe einen famosen Chartreuse — direkt aus Frankreich bezogen — oder ziehst du den Kognak mit den drei Sternen vor? — Das wird die ernsthaften Gedanken schon vertreiben."

Er klingelte und befahl dem eintretenden Diener den Kaffee und die verschiedenen Liköre zu bringen, und als der würzige schwarze Trank in den chinesischen Schalen dampfte und sein Geruch sich mit dem Duft der türkischen Zigaretten mischte, als Herbert ein Glas des grünlich schimmernden Chartreuse getrunken und behaglich in einem amerikanischen Schaukelstuhl saß, da kam ihm der Gedanke, eine lohnende, praktische Beschäftigung zu suchen, selbst sinnlos vor.

„Du hast gut lachen," sagte er mit einem leichten Seufzer, „du hast dein selbständiges Vermögen und dein Vater gibt dir einen reichlichen Zuschuß, aber mein Vater hat seine Hand vollständig von mir abgezogen, er hat mich nach einer heftigen Szene aus dem Hause gewiesen. Ich muß mir nun den Lebensunterhalt selbst verdienen."

Artur Wernicke lachte, dabei ihm die Tränen über die blaßen, schwitzigen Wangen liefen.

„Verzeih," sagte er schließlich, „wenn ich lache. Aber du ziehst ein Gesicht wie der Lohgerber, dem die Felle fortgeschwommen sind. Was du mir da sagst, überrascht mich gar nicht. Das mußte ja so kommen. Ich kenne das; hab's mit meinem Alten auch durchgemacht. Er wollte mich in sein Kontor sperren, das war mir aber zu fad — da wurde er bösartig und setzte mich vor die Tür. Ich mietete mir dann diese Wohnung und stattete sie vollständig aus. Die Rechnung schickte ich meinem Alten. Zuerst brummte er, dann zahlte er, und seitdem kommen wir ganz leidlich mit einander aus. Ich bin dem Namen nach Teilhaber seines Geschäftes, brauche mich aber um nichts zu bekümmern und lebe soweit ganz angenehm."

„Dein Vater ist aber ein modernerer Charakter als der meinige."

„Pah — dein Alter wird schon wieder vernünftig werden. Mach' dir weiter keine Sorgen. Da versuch einmal diesen Kognak! Famos! Nicht wahr?"

Das herzliche, heitere Wesen des Freundes, der gehaltvolle Mokka, der Chartreuse und Kognak übten auf Herberts Stimmung eine belebende Wirkung aus. Er glaubte jetzt selbst, zu schwarz in die Zukunft gesehen und den Streit mit dem Vater zu schwer genommen zu haben. War es doch schon oft zwischen ihnen zu Streit und Zank gekommen, hatte sein Vater ihm doch schon einige Male die Tür gewiesen und es war dann jedesmal eine wenn auch nur äußerliche Versöhnung zustande gekommen. Das würde auch nach diesem Streit wohl wieder der Fall sein, tröstete sich Herbert und ließ sich den Mokka und den Chartreuse gut schmecken.

„Also du bleibst vorläufig in Berlin?" fragte Artur.

„Mir bleibt keine andere Wahl."

„Gut — das ist das Vernünftigste, was du tun kannst. Wir werden dir eine hübsche kleine Wohnung suchen — du bist doch mit Geld versehen?"

„Vorläufig ja," entgegnete Herbert mit einem leichten Seufzer, indem er sich der dreitausend Mark erinnerte, die sein ganzes Vermögen bildeten.

„Na, also — dann hat's ja keine Not. Andernfalls könnte ich dir aushelfen. Du bleibst also hier — wir schreiben an deinen Alten . . ."

„Auf keinen Fall!"

„Wenn du selbst nicht schreiben willst, so werde ich dir die Mühe abnehmen. Aber du mußt irgend einen Grund angeben, weshalb du in Berlin bleiben willst."

„Am liebsten würde ich eine Stellung als Inspektor auf einem Gute annehmen."

„Dummes Zeug! Du, der Sohn eines reichen Vaters, Inspektor! Das wäre ja einfach lächerlich. Ebenso töricht, als wenn ich Kommis bei einem Krämer werden wollte. Halt, ich hab's! Du studierst auf der hiesigen landwirtschaftlichen Hochschule . . . kannst dich ja auch nötigenfalls dort einschreiben lassen. Eine famose Idee! Abgemacht! Du läßt dich als Student der Landwirtschaft einschreiben. Dagegen kann dein Vater nichts einwenden, das ist ein sehr verständiger Plan. Aber nun haben wir genug über diesen ernsthaften Gegenstand gesprochen. Wir wollen zu einem angenehmeren Thema übergehen. Wo bist du abgestiegen?"

„Im Kaiserhof."

„Famos!" — Kannst ja vorläufig dableiben, bist gut aufgehoben. Heute Abend gehen wir in den Zirkus, nachher essen wir im „Treppchen". Wir treffen da einige gute Freunde. Bist du einverstanden?"

„Ja . . ."

„Gut. Dann entschuldige mich einen Augenblick, daß ich Toilette mache. Wir fahren dann zum Kaiserhof, damit du dich umziehen kannst — du hast doch deinen Frack mitgebracht?"

„Ja."

„Du mußt dich in Frack und Lack werfen. Abends erscheint man hier nur noch im Gesellschaftsanzug. Weißt du übrigens, daß man jetzt beginnt, farbige Fracks zu tragen? Dunkelblau oder dunkelgrün mit goldenen Knöpfen — ich habe mir auch schon einen blauen Frack bauen lassen. Sehr chic! Na, du wirst ja sehen."

Damit verschwand er in dem Nebenzimmer, und Herbert hörte ihn nach dem Diener rufen.

Es wurde ein sehr vergnügter Abend. Im Zirkus und im „Treppchen" traf man mehrere Bekannte, Sportleute und Söhne reicher Eltern, die eine Ehre darin zu setzen schienen, das Geld ihrer Eltern auf möglichst unsinnige Weise zu verschwenden.

In diesen Kreisen durfte Herbert überhaupt nicht von seiner Absicht, sich eine Stellung zu suchen, sprechen, ohne erstaunten Gesichtern zu begegnen oder wohl gar ausgelacht zu werden. Mit einem angehenden Wirtschafts-Inspektor konnte man doch unmöglich verkehren.

Tag 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5461-0

* **Steuerverhältnisse der Einberufenen** Die zu Heere Einberufenen sind einkommensteuerfrei, solange der Krieg dauert. Die Steuerfreiheit begann mit den ersten August. Es war also im zweiten Vierteljahr nur die Steuer für den einen Monat Juli zu bezahlen. Bei der Beitreibung rückständiger Steuern soll möglichste Milde walten. Ein Ministerialerlaß bestimmt darüber folgendes: Bei der Beitreibung rückständiger Steuern von den zum aktiven Dienst einberufenen Steuerpflichtigen und bei Beurteilung der Anträge auf Stundung von fälligen Steuern ist mit den Verhältnissen entsprechendem Entgegenkommen zu verfahren. In den Fällen, in welchen die Steuern bereits für das zweite Vierteljahr bezahlt waren, findet eine Rückzahlung statt. In einem Erlaß erklärt sich der Finanzminister damit einverstanden, daß Rückerstattung an Staatssteuerbeträgen (Einkommensteuer und Ergänzungssteuer), welche den zum Heere oder der Marine gehörigen Steuerpflichtigen zustehen, für die Dauer der Mobilmachung an die Ehefrauen dieser Steuerpflichtigen gegen deren Quittung erfolgen darf, insoweit diese Zahlungen im Einzelfalle den Betrag von 30 M. nicht übersteigen. Bei größeren Beträgen kann aber von der Beibringung einer Quittung des Ehemannes nicht Abstand genommen werden. Es steht dem Steuerpflichtigen in solchen Fällen aber frei, die Auszahlung an sie unter der Adresse des Ehemannes durch Vermittelung der Post in Antrag zu bringen, welche Postanweisungen bis zu 400 Mk. bestimmungsgemäß im Falle der Abwesenheit des Empfängers an ein anwesendes, erwachsenes Familienglied aushändigen darf. Die Zahlungsstelle wird sich für den Fall, daß die Zahlung an die Ehefrau erfolgen soll, zuvor darüber in geeigneter Weise zu vergewissern haben, daß die Ehe tatsächlich besteht, und daß weder ein Ehescheidungsprozeß im Gange ist, noch die Eheleute bislang dauernd getrennt gelebt haben.

Wittenberg, 31. August. In dem südlichen Wallgraben des Brückenkopfes, westlich der Pratauer Chaussee, wurde gestern vormittag auf dem Wasser schwimmend ein mit buntem Band garnierter gelber Frauenstrohhut gesehen, ohne daß weiter darauf geachtet worden wäre. Erst in der Mittagsstunde, als Soldaten dortselbst angelten, erfolgte die Aufklärung, welche Bewandtnis es mit dem Hute und einem am Ufer liegenden Badetuche habe, denn in der Nähe des Hutes wurde eine Leiche bemerkt. An dieser war mit starkem Bindfaden die Leiche eines 1—1½ Jahre alten Kindes fest verschnürt. In der Toten wurde bei der erfolgten gerichtlichen Aufnahme die Ehefrau des Goldarbeiters Schimmel von hier erkannt, die seit einigen Tagen in höchstem Grade schwermütig geworden war, und sich am Sonnabend abend in Abwesenheit ihres Mannes mit dem Kinde vom Hause entfernt hatte, erkannt.

Piesteritz, 30. August. Durch den heute nachmittag talwärts fahrenden Dampfer „Elisabeth von der Elbe-Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde eine männliche Leiche an das Ufer gespült und gelandet. Bei den Nachforschungen zur Feststellung der Personalien des Toten ergab sich bald, das es der Buchdrucker Adolf Winkler aus Wittenberg war, der, nach seinen Reden in den letzten Tagen zu schließen, die Tat jedenfalls darüber, daß er nicht Kriegsfreiwilliger angenommen wurde, begangen haben dürfte.

Altenburg, 28. August. (Lebensmittelankauf durch den Kriegsausschuß.) Der hiesige Kriegsausschuß beabsichtigt, Waren in großen Mengen einzukaufen und an die Kaufleute, ev. auch an die Verbraucher, abzugeben. Reis ist schon gekauft, und der Ankauf von Kartoffeln wird erwogen. Auch eine strenge Marktaufsicht soll durchgeführt werden, damit die Spannung zwischen Ein- und Verkaufspreisen nicht zu groß wird. Das Herzogliche Ministerium soll ersucht werden, darauf hinzuwirken, daß die Landwirte das Schlachtvieh und das Getreide nicht zurückhalten, wie sie es bisher getan haben. Wenn die Fleischversorgung mangelhaft werden sollte, wird der Ausschuß die Einfuhr holländischen und dänischen Fleisches, wie in den Vorjahren, ins Auge fassen. Preiswerte Angebote aus beiden Ländern liegen vor. Die Einfuhr kann zollfrei geschehen.

Waldstreu-Verpachtung

Sonnabend, den 5. September, vormittags 9 Uhr sollen im **Revier Haide** (Ochsenkopf)

ca. 30 Morgen Waldstreu in Kabeln

öffentlich meistbietend verpachtet werden. Sammelplatz im **Forsthaus Ochsenkopf**

Radis, den 29. August 1914

Die Forstverwaltung
Haase

Oeffentliche Bekanntmachung.

Alle vormaligen Zahlmeister-Aspiranten und Unterzahlmeister im Bezirk des IV. Armeekorps im Alter bis zu 45 Jahren einschl., die während des jetzigen Krieges noch nicht zum Heere einberufen sind, werden aufgefordert, sich binnen 24 Stunden bei dem Bezirkskommando, in dessen Bezirk sie ihren Wohnsitz haben, zu melden.

Magdeburg, den 30. August 1914

Stellv. General-Kommando IV. Armeekorps
gez. Frhr. von Lyncker

Bekanntmachung

Beim Gardekorps und beim IV. Armeekorps werden Militärvorbereitungsanstalten errichtet. In diese Anstalten sollen freiwillig sich meldende junge Leute aufgenommen werden, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen nach ihrer Körperbeschaffenheit mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre felddienstfähig sind.

Meldungen werden beim Bezirkskommando Bitterfeld, Zimmer 17, unter Vorlage einer beglaubigten Einverständniserklärung des Vaters oder des sonstigen gesetzlichen Vertreters und eines polizeilichen Führungszeugnisses angenommen.

Nähere Auskunft erteilt das

Bezirkskommando Bitterfeld

Unzulässige Feldpostbriefe.

Es ist festgestellt worden, daß in Feldpostbriefen außer Zigarren und Zigaretten auch **Päckchen mit Zündhölzern** enthalten waren. Anscheinend handelt es sich um Sendungen, die von Zigarrengeschäften in dieser Weise zusammengestellt und verkauft werden. Vor der Versendung von Zündhölzern und anderen Gegenständen, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist und die durch Reibung, Luftzudrang, Druck oder sonst leicht entzündlich sind, wird dringend gewarnt, da die Absender sich nach den Bestimmungen im § 367 des Strafgesetzbuches strafbar machen und aus der Versendung derartiger Gegenstände mit der Post, abgesehen von Verletzungen des Personals, auch unabsehbarer Schaden durch die Entzündung ganzer Postladungen usw. entstehen kann.

Mangelhafter Verschluß an Feldpostsendungen

An Angehörige des Feldheeres gelangen kleine, fabrikmäßig hergestellte Pappkartons in **Briefform** zu Tausenden und Abertausenden zur Auslieferung. Bei vielen dieser Feldpostsendungen mit Schokolade, Zigarren, Zigaretten usw. ist der Verschluß der zur Verpackung verwendeten Kartons und Päckchen derart mangelhaft, daß die Sendungen sehr oft ihren Inhalt verlieren, bevor sie zur Feldpostsammelstelle gelangen. Dadurch erwächst nun dem Personal, das nach Möglichkeit bestrebt ist, die Schäden durch Zusammensuchen des Inhalts und durch Verschnürung der Pappkartons pp. mit Bindfaden zu beseitigen, eine ganz erhebliche Arbeitslast, die mit großem Zeitverlust verknüpft ist und Verzögerungen in der Beförderung der Sendungen herbeiführt.

Im Interesse der Absender und der Empfänger der Liebesgaben wird das Publikum dringend gebeten, für einen zweckmäßigen und sicheren Verschluß derartiger Sendungen — am besten durch kreuzweise Umschnürung mit Bindfaden — zu sorgen und ungeeignete Pappkartons beim Einkauf zurückzuweisen.

Land-Karten v. Kriegsschauplatz

Größe 80×104 cm, **Stück 1,— M.**, zu haben bei
Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Drahtgeflecht verzinkte Drähte, Stacheldrähte, Krampen, Drahtstifte, Schaufeln, Spaten
empfiehlt zu äußersten Preisen **Heinrich Vick**

Junges fettes
Rindfleisch
empfiehlt **L. Naumann**

Prima Rind- und Lammfleisch
empfiehlt **Rich. Krausemann**

Kommißbrot
verkauft **E. Loße**, Mauerstraße 8

Weintrauben, Gurken und Meerrettig
hat zu verkaufen
A. Simon, Mauerstraße 12

Kriegslieder
a. deutscher Gegenwart und Vergangenheit
Einen frischen Strauß heldenhafter Vaterlandsliebe, felsenfesten Gottvertrauens und unerschütterlicher Siegeszuversicht bietet das trefflich ausgestattete Büchlein: 106 alte und neue, im August 1914 geborene Lieder, bestimmt für unsere tapferen Krieger und ihre Angehörigen, sowie für jedes deutsche Herz
112 Seiten. Preis nur 20 Pf.
Handliches Taschenformat. 106 Seiten Text u. 6 Seiten für Aufzeichnungen. Gewicht 42 Gramm, also bequem als Feldpostbrief zu verschicken.
Zu beziehen durch
Buch- und Papierhandlung
Richard Arnold

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Feldbriefumschläge
sind zu haben bei
Richard Arnold
Buch- und Papier-Handlung

Soldaten-
Kisten mit und ohne Verschluß empfiehlt **Friedr. Heym**

Brockmanns Futterkalk
empfehle zu Originalpreisen
Leinsamen, Leinöl, Viehtran
Viehsalz, Wachholderbeeren
Restitutionsfluid
Franzosenöl, Salzleckrollen
W. Becker, Kolonialw. u. Drogen

Vogelfutter
für sämtliche Vogelarten
Spratts Geflügel- u. Küken-futter, Hundekuchen
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Ein Versuch überzeugt Sie
von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner
RÖST-KAFFEES
was allgemein anerkannt wird
C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Zigarren-Beutel
mit und ohne Firma liefert
Richard Arnold Buchdruckerei

Praktische
Feldpost-Briefe
zur **portofreien** Versendung von **Zigarren** oder **Zigaretten** nebst Mitteilung an Soldaten empfiehlt zum Selbstkostenpreis
August Huhn

Feinstes Speiseöl
Citronin-Essig
Himbeer-Saft
(aus Schwarzwaldbeeren)
Himbeer-Essenz
(durstlöschend)
Apotheke - Kemberg

Weck-
Sterilisier-Apparate
Gläser, Thermometer, Gummiringe, empfiehlt zu Originalpreisen
Friedrich Heym

la Schweizer-, hofs. Limburger-, Sahne-, Kümmel- **Käse**
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Leiterwagen, Kinderwagen,
Kindersportwagen, neueste Muster, **einzelne Räder** in allen Größen empfiehlt
Heinrich Vick.

Zur Einmachezeit
Kristallzucker — Brodzucker
Salizil — Essig
Rum — Arrac
Weinsteinsäure
Zitronensäure
Gelatine, rot und weiß
Schwefelfaden
Pergamentpapier
Bindfaden
Korke — Spunde
Flaschenlack
Kolophonium
weißes Pech, sowie
sämtliche Gewürze
J. G. Glaubig

Salem Aleikum
Salem Gold die Cigaretten
des Feinschmeckers, sowie
Kyriazi-Jasmatzi- und Josetti-Marken
zu haben bei
August Huhn, Burgstr. 15

Knieling
wieder eingetroffen und empfiehlt
Friedrich Heym

Einen mit landwirtschaftlichen Maschinen vertrauten
Großknecht
sucht per sofort
Brandt, Dorna

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gottes Güte schenkte uns heute ein gesundes Töchterchen.

Kemberg, Sedantag 1914

Propst Macholz und Frau
Alwine geb. van Randenborgh

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5462-6